

**Die Pröpstin
Dr. Christina-Maria Bammel**

Es gilt das gesprochene Wort!

**Predigt am Dritttletzten Sonntag des Kirchenjahres über Lukas 19,11-27
im Rahmen der Reihe „Bibelverkostung“**

7. November 2021, 10.00 Uhr in der Georgenkirche zu Eisenach

- (11) Als sie nun zuhörten, sagte er ein weiteres Gleichnis; denn er war nahe bei Jerusalem und sie meinten, das Reich Gottes werde sogleich offenbar werden.
- (12) Und er sprach: Ein Mann von edler Herkunft zog in ein fernes Land, um ein Königtum zu erlangen und dann zurückzukommen.
- (13) Der ließ zehn seiner Knechte rufen und gab ihnen zehn Pfund und sprach zu ihnen: Handelt damit, bis ich wiederkomme!
- (14) Seine Bürger aber waren ihm feind und schickten eine Gesandtschaft hinter ihm her und ließen sagen: Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche.
- (15) Und es begab sich, als er wiederkam, nachdem er das Königtum erlangt hatte, da ließ er die Knechte zu sich rufen, denen er das Geld gegeben hatte, um zu erfahren, was sie erhandelt hätten.
- (16) Da trat der erste herzu und sprach: Herr, dein Pfund hat zehn Pfund eingebracht. 17 Und er sprach zu ihm: Recht so, du guter Knecht; weil du im Geringsten treu gewesen bist, sollst du Macht haben über zehn Städte.
- (18) Der zweite kam auch und sprach: Herr, dein Pfund hat fünf Pfund erbracht.
- (19) Zu dem sprach er auch: Und du sollst über fünf Städte sein.
- (20) Und der dritte kam und sprach: Herr, siehe da, hier ist dein Pfund, das ich in einem Tuch verwahrt habe;
- (21) denn ich fürchtete mich vor dir, weil du ein harter Mann bist; du nimmst, was du nicht angelegt hast, und erntest, was du nicht gesät hast.
- (22) Er sprach zu ihm: Mit deinen eigenen Worten richte ich dich, du böser Knecht. Wusstest du, dass ich ein harter Mann bin, nehme, was ich nicht angelegt habe, und ernte, was ich nicht gesät habe,
- (23) warum hast du dann mein Geld nicht zur Bank gebracht? Und wenn ich zurückgekommen wäre, hätte ich's mit Zinsen eingefordert.

- (24) Und er sprach zu denen, die dabeistanden: Nehmt das Pfund von ihm und gebt's dem, der zehn Pfund hat.
- (25) Und sie sprachen zu ihm: Herr, er hat doch schon zehn Pfund.
- (26) Ich sage euch aber: Wer da hat, dem wird gegeben werden; von dem aber, der nicht hat, wird auch das genommen werden, was er hat.
- (27) Doch diese meine Feinde, die nicht wollten, dass ich über sie herrsche, bringt her und macht sie vor mir nieder.

Gnade sei mit euch und Friede von dem der da war und ist und kommt.

Gott, wir wollen erkennen, woran wir mit dir sind – sende uns ein klares Wort für unser Herz und schenke uns ein offenes Herz für dein Wort.

Liebe Gemeinde,

Zeitenwende. Wir gehen auf das Ende des Kirchenjahres zu. Der Herbst zeigt sich rauer, kühler, pandemischer.

Zeitenwende. Mit der Suche nach einem neuen Anfang für eine neue Regierung.

Zeitenwende. Wir erinnern uns auch in diesen Tagen, wie sich die Zeiten wenden konnten damals in den Novembertagen 1989.

Zeitenwende und etwas Neues beginnt. Für die einen ist es purer Stress. Für die anderen verbinden sich damit zum Himmel schießende Erwartungen und Hoffnungen. Wird Zeit, dass sich 'was wendet. Das war die Ansicht der Jünger Jesu. Mit Jesus könnte doch die neue Zeit beginnen. Wie wird er es angehen? Wann endlich wird sich sein Regierungsantritt weltweit durchsetzen?

Ich stelle mir vor, wie die Jünger davon umgetrieben mit Jesus immer näher nach Jerusalem kamen. Und im Hinaufgehen zur hochgebauten Stadt, die wie zwischen Himmel und Erde zu schweben scheint, fragten sie ihren Meister: Wie wird es sein, dein Reich? Was für ein Himmel, was für eine himmlische Zeit wird uns erwarten? Jesus antwortet immer wieder mit verschiedenen Bildern: „Das Himmelreich ist wie...“. Aber endlich angekommen, ganz oben, kurz vor Jerusalem, da sagt Jesus nicht mehr: „Das Himmelreich ist wie...“. Der Ton wird anders, rauer: Ihr wollt vom Himmelreich wissen? Ich sage euch, was das Himmelreich NICHT ist. Ich male euch ein *Gegenbild*! Das griechische Wort, für das im Deutschen das Wort „Gleichnis“ verwendet wurde, kann auch „*Gegenbild*“ bedeuten!

Jesus malt ein Gegenbild und malt damit diese Welt, wie sie ist, wenn sie ohne die Hoffnung auf einen Himmel, auf ein Reich Gottes ist. Das Gegenbild, das Jesus gemalt hat, hängt Ihnen vielleicht noch in den Ohren. Vom harten König, den niemand wollte und der doch kam, vom Abrechnen und Abschlachten. Sie haben es gerade gehört. Die Welt – eine Geschichte von einem Gegenbild des Himmelreiches. Scheint sich nicht viel verändert zu haben seitdem? Lohnt sich die Hoffnung auf

das Himmelreich überhaupt noch? Auf ein Reich des Friedens, der Barmherzigkeit und Liebe? Die heute beginnende *Ökumenische Friedensdekade* schafft für solche Fragen ein Zeitfenster, um zur Besinnung zu kommen. Was brauchen wir zum Leben und wie weit ist eigentlich dieses „Wir“? Was ist Überfluss, was ängstigt, was stärkt und was macht, dass es heller um uns und fairer, gerechter für mehr als nur den eigenen kleinen Zirkel wird? Besinnung in gestressten, angespannten Zeiten; in Zeitenwenden sowieso. Was wird kommen? Sind wir in Herz und Seele darauf vorbereitet?

Es wird davon gesprochen, dass wir weltweit an einem *Kipp-Punkt* stehen. Wir können vielleicht als reiche Länder noch ein paar mehr Barrieren bauen, können uns die eine und andere Schutzmaßnahme leisten, aber wir sehen die Mächte und Gewalten der Zeit: Marktmächte sind alles andere als neutral – und der Demokratie, schutzbedürftig wie sie ist, wird gehörig zugesetzt. Ob Umwelt oder Gesellschaft – beide Systeme sind unter Stress geraten. So wie es ist wird und kann es nicht bleiben. Wie geht ein Leben, dass das Wohlergehen des Planeten mit dem der Menschheit ausgleicht? Werden wir es schaffen, unsere Verbrauchsmuster zu ändern?

Es wird nicht nur gesprochen von Kipp-Punkten bezogen auf die klimatischen Verhältnisse, auf Dürren, schmelzende Polkappen, Extremwetter und allgemeine Erderschöpfung. Es geht um mehr. „Wir haben eine Demokratiekrise, Klimakrise und Ungleichheitskrise, und unser Leitindikator BIP vermittelt uns nicht den Hauch der Idee, dass wir ein Problem haben könnten.“ So schätzt es der Wirtschaftswissenschaftler Joseph Stiglitz ein.¹

Gesellschaftliche epochale Kipp-Punkte. Das gab es auch in Epochen vor uns. Auch die reformatorisch-rebellischen Neueinsätze vor 500 Jahren haben einen solchen Zeitpunkt auf der Kippe ausgemacht. Dass sich ausgerechnet in diesen kippeligen Zeiten Martin Luther mehr oder weniger unfreiwillig zurückgezogen einlassen konnte auf das Schriftstudium, das Übersetzen und Neudenken der Botschaft des Evangeliums, ist bemerkenswert: Besinnung auf das Wesentliche, das Schriftverstehen; daraus erneuert sich eine Kirche. Das wird niemand genau so gedacht haben in den Monaten zwischen 1521 und 1522. Und doch ist das eine nicht ohne das andere zu denken.

Kirchenerneuerung und Schriftverstehen. Ich gebe freimütig in die Runde: Wir vergessen immer wieder, Schriftverstehen und Kirchenerneuerung aufeinander zu beziehen! Wir meinen oft: Wie wir Organisationsveränderung machen sollen, steht eben nicht in der Bibel. Und darum können wir nicht nur, müssen sie sogar zur Seite legen. Vielleicht ist aber genau dies das Problem mitten im Stresstest nicht nur einer Gesellschaft, sondern auch einer Kirche, die sich anders und Neues einstellt, weil sich die Herausforderungen für die Menschen verändern. Vielleicht weil sie auch am Kippunkt sind.

¹ Zitiert nach: Maja Göpel, „Wir wird wichtiger als Ego“, *taz, die tageszeitung* vom 01.11.2020; online verfügbar unter <https://taz.de/Politoeconomien-Maja-Goepel-ueber-Ideologie/!5722049/> (06.11.2021).

In diesen Tagen geht ein Video durch die Decke. Es wird tausendfach angesehen. Es bezieht sich auf die Weltklimakonferenz und auf die desaströse Situation, in der wir uns befinden, ohne dass wir unmittelbar zu diesem Zeitpunkt in Eisenach viel davon spüren würden. Das Video zeichnet ein Gegenbild zur heilen Welt. Es ist ein Projekt der Vereinten Nationen. Haben Sie vielleicht schon wahrgenommen. Hauptfigur dieser Kampagne: Ein Dinosaurier. Er tritt, witzig animiert, in den Plenumsaal der Vereinten Nationen, bringt alle und alles in Stocken, tritt ans Mikrofon und sagt: „*Listen up, people!*“ Hört mir zu. Ich habe in 700 Millionen Jahren schon eine Menge erlebt, aber sich selbst auszulöschen ist wirklich eine dumme Sache. Welche Entschuldigung habt ihr dafür? „*Wir hatten wenigstens einen Asteroiden.*“ Dinos Fazit: Stoppt die Auslöschung und stoppt Entschuldigungen, warum euch ein Wandel nicht gelungen ist.

Ein Dinosaurier sagt uns die Zeit an! Ein bisschen so ist es auch mit Jesus. Kann er UNS die Zeit ansagen; ansagen, was die Stunde geschlagen hat? Über den Graben der Epochen hinweg? Jesus, aus der Feder des Evangelisten Lukas heraus beschrieben, tut es jedenfalls. Und er inszeniert dabei eine Geschichte von dummen, giergetriebenen Entscheidungen, von Gewalt und Auslöschung, auf seine ganz besondere Weise. Gerade hatte Jesus einen Vertreter dieses ausbeuterischen Steuer-Zölle-Systems besucht. *Den* doch nicht, den betrügerischen Geldmacher, haben die Leute noch gesagt. Aber da saß Jesus schon bei ihm zu Tisch. Ein Neubeginn, der manchen Zaungast irritierte. Zachäus, der kleine Mann mit dem großen Minderwertigkeitskomplex und dem noch größeren Geldsack zum Selbstbefüllen – er hatte Gelegenheit, sein Leben (und nicht nur seine Finanzen) noch einmal neu zu ordnen. Das Verlorene retten – Jesus hat es gezeigt bei mehr als einem Abendessen.

Übrigens hat das Schule bis heute gemacht. Ich habe noch einmal neu gelernt vom weltweiten ökumenischen „Zachäus-Projekt“. Eine Initiative des Weltmissionsrates, des *Lutherischen Weltbundes*, der *Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen* und des *Ökumenischen Rates der Kirchen*. Einsatz für ein „gerechtes Steuersystem, das auf die Bedürfnisse der Armen und Enteigneten ausgerichtet ist und nicht auf die Bedürfnisse einiger weniger.“² Gefordert wird die Einführung progressiver Vermögenssteuern weltweit, um die zunehmende Konzentration des Reichtums in den Händen immer mächtigerer Weniger einzudämmen – Hand in Hand mit erhöhten öffentlichen Ausgaben zur Bekämpfung der Armut. Soweit die Zachäus-Initiative. Und Sie merken, heute kann das Evangelium gar nicht anders als politisch sein. Im Evangelium heißt es: *Nach* der Zachäusbegegnung steht Jerusalem, die hochgebaute Zentrale der Macht, auf der Landkarte Jesu. Wer sich in dieses Machtfeld begibt, gerade so einer wie er, Jesus, könnte darin untergehen. Als der Evangelist

² So Philip Vinod Peacock, Referent der *Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen* für Zeugnis und Gerechtigkeit, am 11.07.2019; siehe <https://de.lutheranworld.org/de/content/steuergerechtigkeit-zachaus-kampagne-gestartet-21> (06.11.2021).

davon erzählt, weiß er genau von diesem Ausgang. Wer in die Mühlen der Macht geht, gerät dazwischen. Aber Jesus will nicht die eigene Haut retten. Es geht ihm darum, vorbereitet zu sein und eine Haltung zu finden. Jesus sucht mit allen, die mit ihm gehen, eine Haltung. Und erzählt darum diese Geschichte, die die Zukunft anders in den Blick zu nehmen versucht. Ihr fragt nach dem Himmelreich? Ich sage euch, was diese Welt noch erwartet, wenn kein Umdenken geschieht!

So beginnt Jesus mit seiner hochpolitischen Geschichte. Und die ersten jüdischen Hörer wussten genau, wovon er sprach. Denn das hatten sie noch gemeinsam im Gedächtnis, was da zwischen den Zeilen stand. Sie erinnerten sich noch genau an einen Herrschersohn, der der gesamten Provinz das Leben schwer gemacht hatte. Ein Königssohn. Luther hatte in seiner Übersetzung von einem „Edlen“ gesprochen (und wir haben heute an und für sich andere Vorstellungen von edlen Menschen!), der sich auf den Weg „ins ferne Land“ macht. Wer damals zuhörte, wusste: Das ferne Land war Rom! Also Reiseantritt, um sich von Kaiser Augustus zum König machen zu lassen, zum *Vasallenkönig*. Gemeint ist der Sohn des furchtbaren Königs Herodes. Und der Name dieses Tunichtgutes von einem Sohn: Archelaus.

Wie der Vater so der Sohn? Eher noch schrecklicher, das wusste man in der jüdischen Bevölkerung. Der Historiker Josephus berichtet davon, wie groß der Widerstand der Menschen darum war. Denn Archelaus war ein Lukaschenko seiner Zeit – Folter und Tötung waren das Hauptregierungsinstrument. Ein Putin seiner Zeit – dekadente Paläste, Sommer- und Winterresidenzen sind entstanden in der Provinz, alles für den einen. Gänzlich moralfreie Zonen waren diese Paläste. Tyrannei hatte einen Namen, ein Gesicht: Archelaus. Ein System von Sklaven hatte er aufgebaut, die die Bevölkerung in Judäa auspressten, wo es nur ging. „Wir wollen keinen solchen Vasallenkönig, wir wollen zur Provinz Syrien zugeteilt werden.“ Diese Bitten der Bewohner sind historisch belegt.³

Aber es kam anders. Die Verwaltungs- und Ausführungs-Sklaven des Archelaus hatten alle Mittel der Steuereintreibung drauf, während das Königssöhnchen auf dem Weg nach Rom eilte. Sie beuteten aus wie es schon die Schächer und Treiber des Vaters Herodes taten. Ein König, eine Herrschaft braucht stets solche Gesinnungsmittreiber, die besinnungslos zur Maschine der Macht werden. Die Diktatoren und Demagogen dieser Welt brauchen stets solche besinnungslosen Mitmacher. Doch ein Sklave hat nicht mitgemacht. Einer ist ausgestiegen. Erzählt Jesus. Hat das Pfund nicht vermehrt. Ob es diesen Sklaven so gab? Ob es sie immer wieder so gibt, diejenigen, die aussteigen und „Nein!“ sagen?

Zu oft geht die Walze der Geschichte über sie hinweg und ihre Namen verlöschen. Dieser Sklave, so lässt Lukas seinen Jesus in der Geschichte erzählen, dieser Sklave hat den Herrn als harten

³ Flavius Josephus, Jüdische Altertümer, Buch XVII, Kapitel 11, § 314 – online z.B. unter https://de.wikisource.org/wiki/J%C3%BCdische_Altert%C3%BCmer/Buch_XVII (06.11.2021).

Mann erkannt. Er nennt Ross und Reiter. Sagt die Wahrheit, aber hat selbst kein schnelles Pferd, um sich in Sicherheit zu bringen. „Du hast weggenommen, was du nicht hingelegt hast.“ So kritisiert der Sklave den zurückgekehrten vermeintlich Edlen oder Königssohn. Ein harter Vorwurf. Denn alle wussten damals: Es gilt die alte sozialetische Grundregel: Nur wegnehmen, was man vorher hingelegt hat. Und der Sklave sagt offen: Was der Herrscher stattdessen getan hat, war alles andere als gutes Regiment. Der Regent von Kaisers Gnaden hatte ja weggenommen, was nicht niet- und nagelfest war – schlimmer noch: Er ließ wegnehmen. Und bei diesem System wollte Sklave Nummer drei nicht mitwirken. Sklave drei war ausgestiegen.

Die Tische der Geldwechsler hat der Sklave gemieden. Heute würden wir von der Bank sprechen. Die Tische der Geldwechsler waren ja so etwas wie Banken. Nein, der dritte Sklave wollte das Geld nicht arbeiten lassen, weil er wusste: Hier geschieht Unrechtes mit abgepresstem Geld. Er wird auch um die ablehnende Haltung der Tora zum Zinsenmachen gewusst haben. Jesus wusste, wie die Tora zum Zinsenmachen steht – ablehnend. Nicht von ungefähr übersetzt Luther 1522 „Wucher“, denn das war der Zins. Mit einem Pfund, etwa ein halber Jahresverdienst eines Tagelöhners, wollte und konnte der dritte Sklave nicht wuchern. Er hat ihn in ein Schweiß Tuch gelegt. Ausgerechnet. Aus dem Schweiß Tuch ist im Lauf der Übersetzungen seit Luthers erster Übersetzung nur ein Tuch geworden. Ich denke allerdings mit dem Schweiß Tuch direkt und gleich an Jesu Passionsweg, an seine Angstkurve voller Schweiß. Ein Hinweis von fern. Der Passionsweg, der nun für den Sklaven folgt, ist bitter und wird doch schnell gesagt: Es wird ihm alles aus der Hand gerissen. Die Systemträger bekommen das ihm Weggenommene noch oben drauf. Wer hat, dem wird gegeben werden. Dem dritten Sklaven ging es dreckig. Er wurde erwürgt, niedergemacht, abgeschlachtet. Soweit die gewaltvolle Wortwahl in den verschiedenen Übersetzungen.

Liebe Geschwister, mit diesem Gegenbild von einem Himmel erzählt Jesus von seinem eigenen Weg. Nicht als gewaltvoller Vasallenkönig von eines anderen Herrschers Gnaden, sondern als dritter Sklave! Wer also als Antwort auf alle Tyrannei einen tyrannischen Anti-Tyrannen erwartet und erhofft, ist bei Jesus an der falschen Adresse. Die machtvolle Befreiung Jerusalems, Judäas, der Welt, mit dem Schwert in der Hand erfolgt nicht. Jesus setzt auf ein Umdenken der anderen Art und weiß, dass es eigentlich alle tun müssten, meist aber vielleicht nur einer von dreien den Mut dazu hat. Umdenken und aufhören mitzumachen. Die Jünger verstehen das nicht. Wir verstehen es oft nicht. Oder agieren wider besseres Verstehen. Das Königreich, das nahe ist mit Gott und seinem Sohn ist nicht die Welt, die wir mit Händen, Regeln und Gesetzen, mit Eisen, mit künstlicher Intelligenz, mit sonst was für Kreativität und Innovation erbauen. Wir können auf ein anderes Reich hoffen.

Luther kannte sich vielleicht nicht ganz so gut mit den historischen Hintergründen aus. Sein sozialkritischer Blick war aber scharf. Er sah durchaus die soziale Schere auseinandergehen, wo die

einen aus den anderen alles herauspressten, was herauszupressen ging. Er sah die Armut, die verlorene Lebenslust und die Verzweiflung, die damit einhergehen. Am Anfang steht die radikale politische Analyse: Ein ungerechter Herrscher, ein ungerechtes Herrschaftssystem – beides muss beim Namen genannt werden. Das braucht Mut. Lukas nennt mit dem erzählten Gegenbild zum Himmel die zum Himmel stinkende Sache beim Namen. Geld und Gewalt sind Gnadenlosigkeit. Das sagt und zeigt der dritte Sklave. Seine Wahrheit hatte einen hohen Preis. Er wurde niedergemacht.

Eine Stadt wie Jerusalem – auch die wurde immer wieder niedergemacht. Auch das hatte Lukas vor Augen. Königtümer, Städte, Reiche fallen. O Gott, wann endet diese Leidspur? Was tust du, um es zu beenden? Wann fällst du selbst dem Leidensrad der Gewalt in die Speichen?

Menschlich, menschengeworden, zieht Gott, zieht Jesus ein, in Demut, in Jerusalem auf einem Esel. Gleich nach dem Ende unserer heute gehörten Geschichte wird das erzählt. So könnte Königsein schon heute gehen, sagt er damit. Esel tragen werdende Mütter, haben gute Ohren für die leisen Stimmen und kennen den Weg in den Advent Gottes in unsere Welt. Reißt man die Statussymbole der Mächtigen doch ihre Masken ab und setzt sie auf den Esel, auf das vor der Welt Geringe. Gnade statt Glanz und Glamour. Güte statt brutale Gewalt und Geld. Vergesst diese Bilder nicht. Nehmt sie in eure Seele. Das macht eure Haltung. „Aber was können wir darüber hinaus tun?“ Das fragen die Jünger Jesus. Das fragen wir Jesus.

Setzt ein, was ihr habt, schleppt es nicht besinnungslos in irgendwelche Banken, wartet nicht ab, bis es sich scheinbar von selbst vermehrt. Legt es in die von den Mühsalen des Lebens getränkten Tücher, legt es in die Herzen der anderen. Legt es in das Gewand der Mitmenschlichkeit. Denn was ihr einsetzt, ist euer Talent zur Liebe, zur Güte, ein Gegenbild der Gewalt.

Zeitenwende, Regierungsbeginn, liebe Geschwister. Wir könnten resigniert die Arme hochreißen und sagen: Was auch immer für Regimenter kommen, es ist doch gleich: Die Reichen werden reicher, die Armen ärmer. Was soll da ein Regierungsbeginn schon Neues bringen? Wer hat, dem wird gegeben.

Gottes Regierungsbeginn ist anders. Gott regiert anders als auf Gewalt gebaut. Auch wenn er die Mächtigen vom Thron stürzt, wie Lukas seine Maria singen lässt und wie wir es bald wieder hören werden. Die junge, von der Weltgeschichte übersehene Frau singt ihr Jubellied von der Macht der Menschlichkeit – es singt nicht das Management eines alles plattwalzenden Systems. Maria singt davon, wie Gott den gnädigen Menschen sucht. Wird er ihn in uns finden? In welcher Währung setzt du deine Güte und deine Menschlichkeit, dein Talent zur Warmherzigkeit ein? Was ist deine Währung? Was bewährt sich für dich und was erwartest du?

Da ist sicher Furcht vor dem Schicksal des dritten Sklaven. Auf Golgatha gab es nur Tod – und einen tiefen düsteren Rückschlag für die Menschlichkeit. Der Hingerichtete, Jesus, hat die brutale ausbeuterische Welt nicht aufgehoben. Die einen beuten noch immer die anderen aus und viele Habenichtse gehen weiter leer aus. Die Welt hat in der Sekunde, in der Jesus starb, nicht noch einmal neu angefangen und wurde schon gar nicht paradiesischer.

Dennoch: Vom Kreuz aus gesehen, von einem leeren Grab aus gesehen kannst du die Zukunft anders in den Blick nehmen. Die Vergangenheit auch. Warum? Wo die einen nur Folter und Tod sehen, sehe ich einen Gott, der alles gibt, was er hat. Er macht sich selbst zum Habenichtse und er als Gott geht leer aus. Damit die Menschen mit der Fülle ausgehen. Alles bekommen. Damit sie leben. Nichts für Gott, alles für die Menschen. Das ist die Rechnung am Kreuz. Wir bekommen alles und noch alles oben drauf. So rundet Gott für uns auf. Er wird zum Habenichtse, damit wir alles haben, was wir zum Leben brauchen. Wenn es auch nicht die Währungen dieser Welt sind. Aber es ist die Währung Gottes, die wir reichlich haben. Das bewährt sich. Davon gehe ich aus.

Mit dieser Währung bringen wir es fertig, das Leben nicht einfach zu verbrauchen wie einen Wegwerfgegenstand, sondern es behutsam wachsen zu lassen. Darauf zu sehen, wie sich das Leben neu hervorbringt, wie Menschen befähigt sind, das Leben, die Schöpfung zu hüten – das alles hat mit demjenigen zu tun, der starb wie der dritte Sklave. Und doch ist er der Herr über Leben und Tod geworden. Kein Herodes, kein Archelaus, kein Diktator der jetzigen Zeit. Für mich bringt es das ökumenische Lied auf den Punkt, das ich gerne mit meinen Kindern zur Abendstunde gesungen habe: *„So sei es, Herr: die Reiche fallen, / dein Thron allein wird nicht zerstört; / dein Reich besteht und wächst, bis allen / dein großer, neuer Tag gehört.“*⁴

Und wie wird es bis hin zum großen neuen Tag Gottes der Welt ergehen und uns auf ihr? Wer oder was werden wir sein? Es kommt die Zeit, da wird alles, was wir an guten Pfunden, Ideen, Leidenschaften eingesetzt haben, aufblühen zum Guten. Was wir aus Gottes Währung haben, können wir einsetzen! Und dann kann es sein, dass sich die alte prophetische Hoffnung regeneriert in unseren Liedern und Gebeten, in allem, was sich in dieser Weltgemeinschaft an Gutem teilen lässt.

*„Es wird sein in den letzten Tagen, / so hat es der Prophet gesehn, / da wird Gottes Berg überragen / alle anderen Berge und Höhn. / Und die Völker kommen / von Ost, West, Süd und Nord, die Gott Fernen und die Frommen, / zu fragen nach Gottes Wort. / Auf, kommt herbei! Lasst uns wandeln im Lichte des Herrn!“*⁵ Ohne Waffen und Gewalt, sondern mit Güte, Gnade und Großzügigkeit; wir haben das Talent dazu. Wir haben es von Gott bekommen. Und erhalten immer noch mehr.

Amen.

⁴ EG 266 (*Der Tag, mein Gott ist nun vergangen*), Vers 5.

⁵ EG 426, Vers 1 (nach Jesaja 2,2-5 – die Völkerwallfahrt zum Zion).